

# Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Wochentag, regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich RM. 2,40 hinzu tritt noch das Bestellgeld; bei den Agenten monatlich 90 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 20 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Druckort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 48. Volkshaus-Canto Nr. 4859, Amt Frankfurt a. M.

## Der Krieg- und Vernichtungswille der Entente.

### Clemenceau verkündet den Kampf bis auf's Messer. — Neue feindliche Angriffe auf breiter Front. Kämpfe in Albanien und Mazedonien.

#### Der deutsche Generalstab meldet:

W. E. S. Großes Hauptquartier, den 18. September Amtlich.

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

##### Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei Ypern wurden Vorstöße, beiderseits des La Bassée-Kanals mehrfach wiederholte Teilangriffe des Gegners abgewiesen.

##### Heeresgruppe Boehm.

Versuche des Feindes, sich nördlich vom Hofuonwalde an unsere Linien heranzuarbeiten, sowie Teilangriffe gegen Hofuon und Eschgang-le-Grand scheiterten.

##### Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose seine Angriffe fort. Am Vormittage ließ er zwischen Courailson und Allemant, am Nachmittag nach hartem Feuer auf der ganzen Front mit starken Kräften vor. Der Feind, der zunächst auf Vinon südlich der Straße Rossang-Chavignion in unsere Linien einbrach, wurde im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Die gegen die übrige Front gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien.

##### Heeresgruppe Gallwig.

##### Keine besondere Gefechtsstätigkeit.

##### Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Kleinere Erkundungsgeschehnisse an der lothringischen Front und in den Vogesen.

##### Mazedonischer Kriegsschauplatz.

Westlich der Therna stehen die Bulgaren seit dem 15. September im Kampf mit Franzosen, Serben und Griechen. Zur Abwehr des Feindes sind auch deutsche Bataillone eingesetzt worden.

##### Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

##### Abendbericht.

Berlin, 18. Sept., abends. (WB. Amtlich.) Englisch-französische Angriffe auf breiter Front vom Walde von Harincourt bis zur Somme. Gegen den auf Mitte des Schlachtfeldes zwischen Harincourt und Omignon-Bach eingedrungenen Feind sind Gegenangriffe im Gange. An der übrigen Front sind Angriffe des Feindes gescheitert. Wir kämpfen überall westlich unserer alten Siegfriedstellung.

#### Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 18. Sept. (WB.) Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz: Der Italiener setzte seine Anstrebungen zur Weitnahme unserer Stellungen im Gebiete des Monte Veritico fort. Das Ziel seiner gestrigen, von heftigen Artilleriefeuer und Minenwerferfeuer begleiteten Angriffe bildet der Tasson-Rücken, gegen den er fünfmal Sturm lief. Der Feind wurde jedesmal in erbitterten Nahkämpfen zurückgeschlagen. Am Monte Tomba und Monte Solarolo wurden feindliche Annäherungsversuche vereitelt. Auf der Hochfläche von Asiago zeitweise schwere Artilleriekämpfe.

Zahlreiche Flieger haben auf mehreren Orten hinter der Wälderfront und dem Esch-Tal Bomben abgeworfen ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Albanien: Ein Teilangriff der Italiener an der Küste wurde abgewiesen. Auf dem Südrücken südwestlich von Berat, wo wir unsere Linien südwärts vorgeschoben haben, wurden feindliche Gegenangriffe zurückgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Bei den k. u. k. Truppen nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

#### Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 16. Sept. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabsbericht.

Mazedonische Front: Nach kurzer Artillerievorbereitung griffen italienische Einheiten unsere Stellungen östlich der

Höhe 1050 an, wurden aber durch unser Feuer zurückgeschlagen. Von dem Dorfe Gradefschina bis zum Berge Sopotuh fanden hartnäckige Infanteriekämpfe während des ganzen Tages vor unseren neuen Stellungen statt. Unsere Einheiten wiesen durch Feuer beträchtliche feindliche Kräfte, zum Teil nach Rahkann, sowie wiederholte Stürme beträchtlicher feindlicher Kräfte östlich von Gradefschina, nördlich von Dobropolje und beim Dorfe Borosko zurück, wobei sie ihnen schwere Verluste zufügten. Südlich Gembheli wurden englische Erkundungsabteilungen durch unser Feuer zerstört. Bei Doiran war das Artilleriefeuer auf beiden Seiten ziemlich heftig. Mehrere englische Erkundungsabteilungen, die sich unter südlich Doiran vorgeschobenen Stellungen näherten, wurden verjagt.

#### Die Tauchbootmeldung.

Berlin, 17. Sept. (WB. Amtlich.) Unsere Mittelmeer-Unterseeboote versenkten 9000 Bruttoregistertonnen Schiffsräum. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Rotterdam, 17. Sept. (WB.) „Maasboode“ meldet: Nach einer Mitteilung des Marineministeriums in Washington ist das amerikanische Petroleumschiff „Frederik Elsh“ am 8. Sept. nach einem Gefecht von einer halben Stunde östlich von Sandv Hook zum Sinken gebracht worden. Der englische Dampfer „Tobda“ (1300 Tonn.) ist gestrandet.

#### Die Schlacht im Westen.

##### Die Kämpfe.

Berlin, 18. Sept. (WB. Nichtamtlich.) Die fortgesetzten englischen Vorstöße an der Cambrai-Front von Moeuvres bis Epehy führten nur zu einer vorläufigen Einstellung der englischen Angriffe. Nach einer Pause von zwei Tagen setzte am 18. September ein neuer großer Angriff von Harincourt bis Kolnon ein. Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Engländer hier immer wieder angriffen, erklärte sich, ganz abgesehen von Fochs strategischen Absichten, die noch immer auf einen Durchbruch zwischen Cambrai und St. Quentin abzielen, aus der Tatsache, daß die Deutschen vor der Siegfriedstellung überall noch die ehemaligen englischen Stellungen halten, sodas die Engländer genötigt sind, sich im Feuer der deutschen Artillerie in dem verweilten, von allen Hilfsmitteln entbliebenen Gelände neue Ausgangsstellungen zu schaffen, falls es ihnen nicht gelingt, sich in den Besitz ihrer alten Stellungen zu legen. Die gleichen Erwägungen mögen zu der Neuaufnahme der Angriffe im Westende von St. Quentin geführt haben. Am 17. September um 5.20 Uhr vormittags zwischen dem Omignonbach und der Somme hartes Feuer ein, dem heftige Angriffe beiderseits von Holnon folgten, die im Gegenstoß zurückgeworfen wurden. Gefangene wurden eingebracht. Dergleichen scheiterten weitere Angriffe um 9.30 Uhr südlich Holnon, sowie am Nachmittag nördlich des Holnon-Waldes, bei denen ein vordringendes feindliches Bataillon durch zusammengefaßtes Feuer in seine Ausgangsstellung zurückgetrieben wurde, und ebenso Vorstöße gegen Eschgang-le-Grand.

Die französischen Angriffe zwischen Ailette und Aisne dauern an. Nachdem am Vormittage des 17. September alle Versuche der Franzosen gescheitert waren, die zwei Tage vorher unter schweren Opfern erzielte Einbruchung in die deutsche Front bei Allemant zu verbreitern, gingen die Franzosen am Nachmittag mit frischen Kräften unter dem Einfluß von Tanks auf der ganzen Front zum Angriff vor. Anfanglich gewonnen die Franzosen in Richtung auf Vinon Raum, wurden aber im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Deutsche Feldbatterien führten offen auf, setzten zahlreiche Tanks außer Gefecht und zwangen im Verein mit Maschinengewehren der Infanterie die französischen Sturmwellen zur Umkehr. Zwischen Maas und Mosel fühlen sich die Amerikaner trotz aller großprobierlichen Behauptungen über die Fortsetzung ihres Vormarsches und die noch zu erwartenden großen Ergebnisse nur vorsichtig an die neuen deutschen Stellungen heran. Die verhältnismäßige Ruhe hier, wie an den übrigen Fronten darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die gesamte Westfront nach wie vor unter Hochspannung steht.

##### Ein Meisfall.

Berlin, 18. Sept. (WB.) Um zu beweisen, mit welcher Eile der deutsche Rückzug aus dem St. Mihiel-Wagen vor sich ging, berichtet der Funkspruch aus Ypern vom 15. d. Mts., daß es den Deutschen nicht gelungen sei, die von

ihnen beabsichtigte Zurückhaltung der Bevölkerung, vor allem der jungen Leute, durchzuführen. Ypern sankte, daß ein Teil in St. Mihiel zurückfloh, wo er die siegreichen französischen Truppen mit Freudenrufen begrüßte, und daß die übrigen in den Wäldern und Schutten gesunden wurden, wo ihre Wäcker sie bei der eiligen Flucht im Stills gelassen hatten.

Nachdem Ypern so den stuchartigen Abzug der Deutschen der Welt genügend eingepreßt hatte, mußten auch andere Register von der Barbarei gezogen werden. Deshalb sankte Ypern zwei Tage später unbedenklich wörtlich: Die Deutschen führten im letzten Augenblick viele selbst alte Personen mit sich fort. Alle jungen Leute wurden mitgenommen. Das Bedächtnis der Welt ist allerdings sehr kurz, aber ein größerer Zwischenraum zwischen den beiden einander diametral widersprechenden Mitteilungen hätte sich doch empfohlen.

#### Der Luftkrieg.

Berlin, 17. Sept. (WB.) Ueber dem Schlachtfelde von Verdun errangen unsere Luftstreitkräfte am 13., 14. und 15. September trotz zahlreicher feindlicher Ueberlegenheit und ungenügender Bitterung wiederum einige dascheude Erfolge. Die überlegene Kampfkraft unserer Luftstreitkräfte ermöglichte unseren Arbeitsflugzeugen und Ballonen die fast unbehinderte Unterstützung der kämpfenden Erdtruppe. In den drei Tagen schossen unsere Jagdflieger 44 feindliche Flugzeuge und acht Ballone ab. Nachträgliche Feststellungen erhöhen die Zahlen der in den Heeresberichten erwähnten Abschüsse noch. An der gesamten Front wurden am 13. September 21 feindliche Flugzeuge und ein Ballon, am 14. September 40 feindliche Flugzeuge und neun Ballone und am 15. September 28 Flugzeuge und 15 Ballone abgeschossen. Das Jagdgeschwader 2 errang am 14. September allein 13 Luftsige. Zwei Jagdstaffeln erhöhten die Zahl ihrer Luftsige auf 100. Den Angriffsweg unserer Jagdflieger kennzeichneten die Leistungen des Leutnants Böhmer, der am 14. September allein sechs feindliche Flugzeuge zum Abschuß brachte, des Oberleutnants Freiherrn v. König und des Leutnants Müller, die je vier feindliche Flugzeuge abschossen, des Leutnants v. Santelmann, der in den letzten drei Tagen sieben feindliche Flugzeuge vernichtete. Dem feindlichen Verlust von 96 Flugzeugen und 25 Ballonen steht in den drei Tagen ein eigener von 10 Flugzeugen und 27 Ballonen gegenüber. Auf das vorzügliche Triumphgeschrei der feindlichen Presse über die angeblich endlich errungene Luftüberlegenheit haben unsere Flieger eine wahrhaft deutsche Antwort gegeben.

##### Erfolge unserer Marineflieger.

Berlin, 18. Sept. In den letzten drei Tagen wurden von den Flugzeugen und der Flugzeugabwehr des Marinekorps sieben feindliche Flugzeuge zum Abschuß gebracht, vier weitere zur Notlandung in Holland gezwungen. Wir blickten in der gleichen Zeit zwei Flugzeuge ein.

#### Die Entente lehnt die Burian-Note ab!

##### Das alte Pantier Clemenceau.

Wafel, 18. Sept. Havas berichtet aus Paris: Bei Eröffnung der Senatsitzung sprach der Präsident Dubouff den französischen und allierten Armeen den Dank aus für die gemeinsam erbrachten großen Opfer und die gemeinsam errungenen Siege, aus denen der Friede der Welt hervorgehen werde. Er betonte, es sei notwendig, die Schliche Deutschlands zu vereiteln, die darauf ausgingen, dieses Land der verdienten gerechten Züchtigung zu entziehen.

Clemenceau, der mit stürmlichem Beifall begrüßt wurde, führte aus:

Die Regierung verlangt ihrerseits die Ehre, soweit als Worte dies im Innern, die ungeheure Dankbarkeit der freien Völker gegenüber den wunderbaren Soldaten der Entente auszudrücken, durch die sie endlich von der Beängstigung in diesem großen Sturm befreit worden sind. Während eines halben Jahrhunderts wurden dem friedlichen Frankreich von einem Feinde unwürdige Wunden geschlagen, weil er uns nicht verzieh, das Rechtsbewußtsein vom Schiffbruch gerettet zu haben. Es verging kein Tag ohne Kriegsbrosch und ohne trübsinnige Brutalität. Wir haben diese schrecklich langen Stunden unter den schlimmsten Beleidigungen gelebt sowie unter dem noch demütigeren Entgegenkommen, das niedere Demütel

war und das uns auf die Uebernahme eines freiwilligen Jochs vorbereiten sollte, das uns allein vor der allgemeinen Katastrophe retten konnte. Schließlich kam der Augenblick, wo der angebliche Herr der Welt den Beschluß faßte, mit dem ruhigen Stolz der Völker ein Ende zu machen, die es wagten, dem nach Vorherrschafft strebenden entgegen zu treten. Ohne auch nur den Schein eines Verzweifes fürchte sich der Angreifer auf unser Gebiet, um die großen Erfolge wieder aufzunehmen.

Unsere Soldaten rüdten ins Feld, um die Opfer zu bringen, die das Wohl der Heimat erforderten. Was sie gewesen sind und was sie noch sind, das wird die Geschichte einst sagen. Wir wußten es von vornherein, aber jetzt beginnt Deutschland zu begreifen, welche Männer sich vor ihm aufgestellt haben. Dummerweise hatte es geglaubt, daß der Sieg für alles Anrecht gemächten werde, nämlich für unsere verwüsteten Landschaften, für unsere verhöllerten Städte und Dörfer, für die Brandstiftungen, die methodischen Minderungen, für die Männer, Frauen und Kinder die in die Sklaverei gefesselt wurden. Das ist es, was die Welt erleben hat, und das wird die Welt auch nicht vergessen. (Lebhafter Beifall).

Es hat jedoch noch keinen Sieg gegeben, um für so viele Verbrechen Strafrecht zu gewähren, und der angekündigte Sieg ist nicht eingetroffen. Es wurde eine föderale Rechnung von Völkern zu Völkern eröffnet. Sie wird bejahrt werden, denn nach vier Jahren undankbaren Ruhmes hat ein für uns allerdings nicht unerwarteter Umschwung des Glücks zu einem großen Rückzug der Armeen des Kaisers geführt. Ja, der Tag, der seit mehr als einem Jahrhundert von unseren Nationalhymnen angekündigt wurde, ist wirklich eingetreten. Unsere Kinder sind im Begriff, das ungeheure Werk zu vollenden, das von ihren Vätern begonnen wurde.

Frankreich steht nicht mehr allein da, wenn es sich mit den Waffen rechtfertigen will. Es sind alle Völker, die im Begriff sind, den schönsten Sieg der höchsten Menschlichkeit zu vollenden. (Beifall.) Wer hat je geträumt, eine schönere Geschichte erlebt zu haben. Die Bürger und die Soldaten, die Regierungen und die Versammlungen der Völker, alle händen hinter ihrer Aufgabe und werden hinter ihr bleiben, bis sie vollendet ist. Alle sind des Sieges würdig, weil sie ihn zu ehren wissen werden. Und doch würden wir uns etwas zu schämen kommen lassen in diesem Kreise, wo die Asten der Republik sitzen, wenn wir verzeihen, daß der reinste Sieg unserer prächtigen Soldaten zusammen, welche leben werden, wie sich ihre Medaillen durch die Geschichte bestätigen, die Adelsbeize, die sie in dieser Stunde verdienen, in der sie weiter nicht verlangen, als das großartige Werk zu vollenden, das sie der Unsterblichkeit weiht. Was wollen sie? Siegreich weiter kämpfen, jetzt und immer, bis die Stunde schlägt, wo der Feind bezwungen wird, daß es zwischen dem Recht und dem Verbrechen keinen Vertrag gibt.

Ich höre sagen, daß der Friede nicht durch eine militärische Entscheidung herbeigeführt werden kann. Dies lagte der Deutsche nicht, als er den Krieg eröffnete und seine Schreden auf uns losließ und seine Führer noch gestern die Völker verteilten wie Vieh. Die militärische Entscheidung Deutschlands zwang uns, den Krieg zu führen. Nun so sei es, wie Deutschland es gewollt hat. Wir suchen den Frieden nicht. Wir wollen nur einen gerechten und festen Frieden für diejenigen, die noch uns kommen, damit sie vor den Schreden der Vergangenheit bewahrt werden. Geht also, Ihr Söhne des Vaterlandes, geht und befreit die Völker von den letzten Schreden unserer Kräfte, geht und segnet Frankreich, die ganze denkende Menschheit ist mit Euch!

### Die Haltung Amerikas.

Washington, 17. Sept. (WB.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Antwort der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn wurde heute nachmittag der schwedischen Gesandtschaft zur Uebermittlung nach Wien ausgeschickt.

Newyork, 17. Sept. (WB.) Reutersmeldung. Die öffentliche Meinung in den Zeitungen der Vereinigten Staaten verweist mit wenigen Ausnahmen unzweideutig den österreichischen Friedensvorschlag. Sowohl die demokratischen als auch die republikanischen Mitglieder des Kongresses stehen der Annahme des österreichischen Vorschlages unter den gegenwärtigen Verhältnissen in gleicher Weise ablehnend gegenüber.

Senator Lodge, der darüber befragt wurde, sagte, er lei nicht der Meinung, daß der Friedensbewegung irgendwelche Aufmerksamkeit geschenkt werden solle. Der Vorsitzende des Ausschusses des Senats für die auswärtigen Angelegenheiten Sutherland erklärte, das Friedensgerede wäre in der letzten Zeit überflüssig, er rüte, Amerika und die Verbündeten sollten bis zum militärischen Triumph kämpfen, der die vollständige Niederlage des Feindes bedeute.

Newyork, 17. Sept. (WB.) Reuters. Der Newyorker Korrespondent der „Associated Press“ meldet: Der österreichische Vorschlag war in Washington am Sonntag nachmittag 4 Uhr noch nicht eingetroffen. Von maßgebender Seite kann festgestellt werden, daß selbst gegen die nunmehr vorliegende offizielle Fassung ebensowohl eingewendet ist, wie früher und daß diese nicht einen einzigen Punkt bietet, in welchem die Entente oder die Vereinigten Staaten bereit sein würden, mit den Ueberrinnern übereinstimmen. Nach der Meinung offizieller Kreise ist der Hauptzweck in der Ueberzeugung zu finden, daß die Befreiung der aufrichtigen Friedensliebe des deutschen Volkes und ihrer Regierungen erzwungen ist durch die Stimmung in Deutschland, besonders in Oesterreich. Es wird hier betont, daß der Friede rasch und wirksam durch die offene Erklärung herbeigeführt werden könnte, daß Berlin und Wien die vierzehn Punkte Wilson voll und ohne Einschränkung annehmen.

### Verdächtige Gilt.

Amsterdam, 18. Sept. (WB.) Die „Nieuws van den Dag“ schreiben zur Rede Wallous und zur Antwort der Vereinigten Staaten auf die österreichische Note: Wozu die Gilt? Wozu sonst, als um zu verhindern, daß der Friedensgedanke und die Hoffnung auf Frieden die Reihen der Verbündeten durchdringt und dort einen erschließenden Einfluß ausüben wird? Wer würde solche Uebereilung not-

wendig, wenn für eine derartige Erschlaffung keine Gefahr bestünde? Die Sache ist die, daß alle Völker nach Frieden verlangen, nicht nur die Völker der Mittelmächte, nicht nur die kollidierenden Neutralen, sondern ebenso sehr die Völker der Verbündeten, nicht zum wenigsten der Teil des Volkes, der die Russen aus dem Feuer holen und sein Blut auf den Schlachtfeldern zum Opfer bringen muß. Dränge der Friedensgedanke und die Hoffnung auf Frieden in den Reihen an der Front durch, so würden General Mangin und General Pershing bei ihren Truppen vermullich nicht die Stimmung, die sie für ihre Angriffspläne gebrauchen. General Pershing müßte den Stumpf von Cambrai aufgeben. Aus diesem Gesichtspunkte kann man den Regierungen des Verbandes nachfühlen, daß sie für den Vorschlag Durians keine Ohren haben.

Washington, 17. Sept. (WB.) Reuters. Ransins Erklärungen wurden innerhalb einer halben Stunde nach Empfang des österreichischen Vorschlages abgegeben. Die Schmelzigkeit mit der die Ausdeutung erfolgte, zeigt, daß nicht der leiseste Zweifel darüber bestehen kann, was man für eine Antwort zu erwarten hat. Ähnliche Kreise beschäftigen sich mit der Frage, welches der nächste Schritt in dem, was man allgemein als deutsche Friedensoffensive ansieht, sein wird. Allgemein glaubt man, daß die deutschen und österreichischen Militärbehörden die Antwort als Beweis dafür erklären werden, daß alles Menschennögliche zur Herbeiführung des Friedens geschehen sei, und daß sie auf diese Weise das Volk für den neuen Winterfeldzug moralisch kräftigen wollen. Andere Irrden von der Möglichkeit des Verfalls des Vierbundes. Zudem Oesterreich so weit gegangen sei, einen Friedensvorschlag zu machen, habe es den Weg für den nächsten Schritt, nämlich die vorbehaltlose Unterwerfung unter Wilsons Bedingungen gebreht.

### Nach Italien.

Bern, 17. Sept. (WB.) Die österreichische Note wird erst heute von den italienischen Vätern in vollem Umfang veröffentlicht. Die Behauptungen lassen erkennen, daß man der Wirkung auf die Entenmächte nicht ganz sicher ist. Der Propagandaminister nahm in einer in Mantua gehaltenen Rede bereits in ablehnendem Sinne Stellung zur Wiener Note. Auch mehrere internationalistische Vereinigungen beschloßen eine feierliche Gegenpropaganda für den italienischen Nationaltag.

### Vergebene Hoffnungen.

Bern, 18. Sept. (WB.) Die „Basler Nationalzeitung“ führt u. a. aus: Wien vertritt die Verbotsbeherrschung sich mächtig entwidelt und den schönen Standpunkt Wilsons, daß es keinen Frieden mit Siegern und Besiegten geben dürfe, verlassen hat. In Paris ist man so festgestanden, daß man jede Erklärung der Mittelmächte, die nicht bereits deren eigene Niederlage und den Verbotsbündnis anerkennt, wie eine Herabsetzung empfindet. Man erlebt heute das Verhältnis der Hoffnung auf einen Verständigungsfrieden. Bei dem Verbands ist man der Ansicht, man werde sich bald in den Genuß einer reichen Beute setzen. Die gebietsstürmische Welle ist rielentstarkt, und nichts scheint ihr widerstehen zu können. Es wäre ganz vergeblich, sich mit Gründen der Besinnung gegen sie zu wehren. Der Verband wird sicherlich an die Völker der Mittelmächte allerlei Freundlichkeiten richten, in der Sache jedoch jene Gebietsstürmerie betonen, die heutzutage mit den erhabensten Worten von Gerechtigkeit und Selbstbestimmung verbrämt wird.

### Die Haltung des Papstes.

Bern, 17. Sept. (WB.) Wie die katholische „Italia“ meldet, ist der Borkant der Wiener Note mit dem geistlichen diplomatischen Kurier noch nicht in Rom eingetroffen. Auch der Vatikan konnte nach der gleichen Quelle den Text der Note bis gestern abend noch nicht. Der „Offizieller Romano“ enthält sich daher jeden Kommentars. Wie der Vatikan-Korrespondent der „Italia“ bemerkt, sind die in den Zeitungen wiedergegebenen Einbrüche des Heiligen Stuhles reine Phantasieprodukte, jedoch wird die Rückkehr Gasparis bestätigt.

### Die Engländer aus Baku vertrieben.

Konstantinopel, 18. Sept. (WB.) Nach hier eingegangenen Nachrichten vermehrte sich in den letzten Tagen die Zahl der aus Korporien nach Baku gekommenen Engländer auf mehrere Tausend. Sie hatten die Sowjet-Regierung vertrieben und eine sozialrevolutionäre Verwaltung eingesetzt. Um sie zu vertreiben, gingen tatarische Freischaren aus Kaukasus-Herbedschan gegen Baku vor. Nach hartem Kampfe gelang es ihnen, die Engländer zu besiegen und die Stadt zu besetzen.

### Die englischen Mord- und Verchwörerbanden.

Berlin, 15. Sept. Ein aus der französischen Gefangenschaft zurückgekehrter deutscher Soldat machte unter seinem Dienstfeld folgende Meldung:

Im internationalen Verbrecherlager in Mainz (Dep. Creuse), Frankreich, machte ich die Bekanntschaft des „Attenäers“ auf das französische Konsulat in Athen. Sein Name ist Stretis Bolanis, Kapitän in einem griechischen Infanterie-Regiment, wohnhaft im Hotel Zacharets in Athen. Er erzählte mir, wie folgt, und seine Aussage wurde mir von seinem Selbstbestimmten bestätigt: Er wurde eines Abends von einem französischen Agenten, mit dem er schon längere Zeit intim befreundet war, besucht. Im Laufe der Unterhaltung erklärte ihm dieser, daß die französischen und englischen Truppen irgend einen Vorwand brauchen, um in Athen landen zu können. Dieser Vorwand wäre z. B. da, wenn ein Attentat auf das französische Konsulat inszeniert würde. Bolanis sollte mit einigen jungen verdächtigsten Leuten sich in Verbindung setzen und gegen eine Belohnung von 500 000 Franken das Attentat ausführen. Das geschah auch. Bei einbrechender Dunkelheit trafen sich die acht Menschen vor dem Konsulatsgebäude, gaben mehrere Revolver-

schüsse ab und schleuderten einige Bomben. Beim Anrücken der griechischen Polizei flüchtete die Bande ins Konsulatsgebäude. Hier erhielt jeder eine französische Uniform — der Anführer Bolanis fuhr in der Uniform eines französischen Seccofiziers zum Hofen und kam an Bord eines englischen Kanonenbootes mit seinen Genossen nach Saloniki. Hier wurden sie von General Sorraio empfangen, belobt und die „Tot“ durch ein Benzet gezeitet. Bevor ihnen aber die Belohnung ausgehört werden sollte, wurde Bolanis ein Schreiben zur Unterschrift vorgelegt, des Inhalts, daß er von Saton von Schenk zu Ausübung des Attentates verurteilt worden sei. Da ihm die Sache nach seiner Aussage nicht geheuer schien, verzweigte er die Unterschrift. Nun wurden er und seine Selbstbestimmten für verhaftet erklärt, — ins Gefängnis abgeführt und in den nächsten Tagen auf einem französischen Kriegsschiff nach Frankreich gebracht und in Mainz interniert. Der Vorwand zu einer Truppenlandung war gefunden — die Mittäter mußten verschwinden. Soviel mit bekannt ist, befinden sich diese acht Bombenwerfer noch in Mainz. — In jener Zeit konnte man aber in allen französischen Mäthern lesen, daß von der deutschen Regierung ein Komplott gegen das französische Konsulat angezettelt gewesen sei — „von der deutschen Regierung, die überhaupt keine Neutralität und kein Völkerecht anerkennt.“

### Zum Besuch des norwegischen Königs in Schweden.

Stockholm, 16. Sept. (WB.) Der König von Norwegen trat im Gonderung aus Kristiania ein. Dieser erste offizielle Besuch beim schwedischen König fand hier eine sehr sympathische Aufnahme. Der Besuch dauert bis übermorgen.

Stockholm, 17. Sept. (WB.) Beim heutigen Galadiner zu Ehren des Königs Haakon von Norwegen beglückte König Gustaf seinen Gast mit einem Trinkspruch, in dem er u. a. sagte: „Durch Zusammenhalten und gegenseitige Hilfe und Verständigung können wir leichter die schweren Zeiten und die kommenden, vielleicht noch schwereren Tage überwinden. Es ist meine feste Hoffnung, daß das Band zwischen den nordischen Völkern immer fester geknüpft und die gemeinsame Arbeit weiterhin entwickelt werden soll, von der mir mit Freude feststellen können, daß sie schon auf verschiedenen Gebieten Früchte getragen hat und dadurch zum Segen unserer Länder und Völker wird.“

Der König von Norwegen antwortete mit einer Erinnerung an die Verdienste des Königs Oskar um die Verständigung der beiden skandinavischen Völker und sagte dann:

„Es ist mein Glaube, daß das gute Verhältnis, welches in diesen Kriegsjahren zwischen den beiden Völkern geherstet hat, zum Nutzen und zum Glücke beider befestigt werden wird, sobald wir getrost der kommenden Zeit entgegengehen können, unter Aufrechterhaltung unserer Neutralität im Kriege, der das Wohl, ergeben so vieler größerer Nationen aufs Spiel gesetzt hat, den die nordischen Völker aber bisher von ihren Lügen fernhalten könnten.“

### Deutschland soll neutralisiert werden.

Bern, 15. Sept. Die dauernde Neutralisierung Deutschlands ist das Neuse, was sich ein amerikanisches Blatt, die schon vor Eintritt Americas in den Krieg äußerst deutschfeindliche „Newyork Tribune“, zur Bekräftigung der deutschen Missetaten ausspricht hat. Dem Washingtoner Berichtshalter der „Morningpost“ zufolge schreibt die Zeitung: Ein Deutschland einschließender Völkerbund würde bedeuten, daß Deutschland ebenso wie Belgien und Frankreich bei Verletzung der Hilfsquellen der territorialen und Handelsangelegenheiten der Welt eine Stimme hätte. Dagegen kränkt sich die Seele. Ein Deutschland ausschließender Völkerbund würde zwei große bemannete Lager bedeuten. Mit Deutschland kann es weder Frieden noch Krieg geben. Man kann ihm nicht trauen, daß es Frieden hält. Es heißt kein Wort, das es halten, kein Vertrauen, das es verlieren könnte. Man kann ihm aber auch nicht die Mittel befehlen, einen Krieg zu führen. Deutschland muß auf eigenem Boden besetzt und entmannt werden. Dann sind die verbündeten Völker als Völkerbund konstituiert, um auszusprechen, unter welchen Bedingungen Deutschland überleben soll. Die Militärmacht Deutschlands muß für immer gebrochen werden. Die alliierten Nationen würden ihm den Status eines dauernd Neutralen garantieren, der unerschrocken wäre. Das läßt sich hängt davon ab, wie weit man sich auf das moralische Gefühl der Welt verlassen kann, ihn eine endgültige Strafe aufzulegen. Man kann 60 Millionen Deutsche nicht einschließen, aber ausschließen. Wenn die Bevölkerung der alliierten Länder spontan beschließt, Deutschland von jedem Verkehr auszuschließen, das heißt, es für eine Reihe von Jahren auszuschließen, so würde kein wirtschaftlicher Posten notwendig sein.

### Die Londoner Konferenz.

London, 17. Sept. (WB.) Die interalliierte Arbeiterkonferenz zur Befreiung der Strafen, die sich aus dem Kriege ergeben, wurde heute eröffnet. Es waren zahlreiche Teilnehmer eingetroffen. U. a. waren Albert Thomas und Renaudet aus Frankreich, Compers aus Amerika, Van der Grinten und de Brauwere aus Belgien, Kottet und Berceconi aus Italien, sowie Senderjon und Ramjon Macdonald aus England anwesend.

### Die Mehrheitsparteien und die Lage.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Wie bereits mitgeteilt, besteht in den Kreisen der Mehrheitsparteien des Reichstages die Auffassung, daß die durch die österreichisch-ungarische Note geschaffene politische Situation zum mindesten den baldigen Zusammentritt des Hauptausschusses erforderlich mache; und der Abgeordnete C. E. T. von der Sozialdemokratie beabsichtigt, über seine Berufung für den Freitag dieser Woche mit dem Reichstagen zu verhandeln. Wir haben bereits zum Ausdruck gebracht, daß unseres Erachtens eine derart eilige Befehl-

Jung des Reichstages oder seines Ausschusses mit der österreichisch-ungarischen Note um so weniger notwendig erscheint, als nach einiger Zeit bezüglich dieser, bis durch die Stellungnahme der feindlichen Regierungen die Situation so weit geklärt ist, daß die Dinge auch für die deutsche Regierung spruchreif sind. An der bisher vorliegenden Debatte über die Aufnahme in Amerika gemessene Mißtraue stellt die ganze Anwesenheit überhaupt nicht auf ein positives Geis gelangen.

Wenn der „Vorwärts“ die Einberufung des Reichstages unter Hinweis auf die militärische Lage und die finanzielle Frage fordert, so genügt demgegenüber wohl die Feststellung, daß es sich da abermals um einen Versuch handelt, die Kompetenzanmaßung des Reichstages in einer Weise zu erweitern, die weder in den Dingen selbst noch in der Verfassung irgendwie begründet erscheint. Es ist bekanntlich genau, daß die österreichisch-ungarische Note wiederum einen billigen Vorschlag abgeben soll, um in Verbindung mit ihr derartige innerpolitischen Irrebrutten in Szene zu setzen.

Die interfraktionellen Besprechungen der Mehrheitsparteien sind infolge der britischen Note gestern morgen wieder aufgenommen worden; ihr Hauptgegenstand war die Frage nach dem Zeitpunkt der Einberufung des Hauptauschusses. Der Reichstagsrat hat am Sonntag und gestern Gelegenheit genommen, mit den Führern aller Parteien eingehend die durch die Note geschaffene Lage zu besprechen; für die konservative Partei nahm der Abgeordnete Westarp an diesen Besprechungen teil. Ueber die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Mehrheitsparteien und dem Kaiser war in einem Teile der Reichstagspresse berichtet worden, daß dabei die lebhafteste Zustimmung auch seiner politischen Grundzüge nach Ausdruck gefunden sei, daß er die führenden Parlamentarier während der letzten Woche nicht über die im Laufe befindlichen Entwicklungen unterrichtet habe. Demgegenüber wird in anderen linksstehenden Blättern festgestellt, daß von einer solchen Zustimmung tatsächlich keine Rede sein könne, da den Reichstagsrat schon um deswillen keine Schuld treffen, weil die verbündete Monarchie vollkommen selbständig vorgegangen sei und die amtlichen deutschen Stellen zu diesem Vorgehen erst Stellung nehmen konnten, nachdem die Note vorlag. Im übrigen wird kein Hehl daraus gemacht, daß die allgemeine Skepsis hinsichtlich ihrer Wirkung auch von den amtlichen Stellen in Deutschland geteilt wird.

Es wird dann weiter behauptet, die Besprechungen der Mehrheitsführer mit dem Kaiser hätten erkennen lassen, daß die Ausführungen von Papens in Stuttgart in vollem Einklang mit den Anschauungen aller leitenden Kreise ständen. Diese letztere Behauptung ist nicht ohne weiteres klar, nachdem bezüglich seiner innerpolitischen Neigungen bereits durch den Vizepräsidenten des Staatsministeriums im Herrenhause zum mindesten eine teilweise Korrektur erfolgt ist.

## Der Hanja-Bund gegen die Kriegswirtschaft.

Der Hanja-Bund für Gewerbe, Handel und Industrie veranstaltet auf Veranlassung und unter Mitwirkung einer sehr großen Zahl großer wirtschaftlicher Verbände am 24. September, abends 7 Uhr in Berlin im großen Saal der Philharmonie eine Kundgebung für den sofortigen Abbau der Kriegswirtschaft nach dem Frieden und für die Freiheit der Wirtschaft.

## Verteuerung der Lebensmittel durch die Kriegsgesellschaften.

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß durch die im Laufe des Krieges entstandenen Kriegsgesellschaften eine oft ganz ungeheuerliche Verteuerung aller Lebens- und Genussmittel und Gebrauchsgüter eingetreten ist.

Der Verbraucher muß durchschnittlich bedeutend mehr bezahlen als der Erzeuger erhält, und die Spannung zwischen dem Erzeugerpreis und dem Kleinverkaufspreis ist nie so groß gewesen wie jetzt im Kriege. Die Händler und Kaufleute im Frieden sind die reinsten Waielenknaben gewesen gegenüber den Kriegsgesellschaften, die im Kriege sich der Bewirtschaftung der Waren bemächtigt haben.

Es ist notwendig, daß immer wieder auf diesen „Kriegswirtschaftler“ — als etwas anderes kann man es kaum noch bezeichnen — hingewiesen wird, damit die Bevölkerung namentlich in den Großstädten erfährt, wem sie die teure Lebenshaltung im Kriege zu verdanken hat. Bei den Kartoffeln z. B. ist der Erzeugerpreis inzwischen bereits auf 6 Pfennig pro Pfund herabgesetzt worden. In den Großstädten, so in Groß-Berlin, wird noch jetzt 15 Pfennig pro Pfund erhoben. Erst vom 16. (s. Z. v. 9.) an September ab soll eine Ermäßigung auf 12 Pfennig eintreten.

Ganz gewaltig ist die Verteuerung bei den Eiern. Während der Landwirt durchschnittlich 25 Pfennig für das Ei erhält, ist in den großen Städten kein Ei unter 36 Pfennig zu haben. (Diese werden freilich als ausländische Eier bezeichnet. Wo finden sie inländische? A. Red.)

Weshalb sind die Zuschläge und Aufschläge bei Obst und Gemüse. Hier wird durch alle möglichen und unmöglichen Abgaben, Kontrollgebühren, Provisionen und Erzeugungszuschläge eine ganz bedeutende Verteuerung herbeigeführt. Zunächst ist von jedem Zentner Obst und Gemüse eine Abgabe von 8 Pfennig an die Reichsstelle für Gemüse und Obst zu zahlen. Die Reichsstelle hat aus dieser Abgabe so große Einnahmen, daß sie heimlich im Gelde erstickt und überhaupt nicht mehr, was sie mit dem Gelde nutzbringend anfangen soll.

Auf Grund einer Verordnung vom 17. August 1918 ist dann weiter festgesetzt worden:

### I. Bei Gemüse.

1. Kontrollgebühr von 20 Pfennig für jeden angefangenen Zentner.

2. eine Provision für jeden angefangenen Zentner

a) von 30 Pfennig, wenn die bewirtschaftende Stelle der Gruppe 1.

b) von 45 Pfennig, wenn die bewirtschaftende Stelle der Gruppe 2.

c) von 60 Pfennig, wenn die bewirtschaftende Stelle der Gruppe 3 angehört und

d) von 1 Mark, wenn es sich um den Abzug von Zwiebeln handelt.

Die Einteilung in die drei ersten Gruppen bestimmt die Reichsstelle. Auf Grund dieser Verordnung ist z. B. zu zahlen von jedem Zentner Weißkohl und Mohrrüben, den der Erzeuger einem Verbraucher liefert, eine Abgabe von 80 Pf., bei Zwiebeln eine Abgabe von 120 Mark pro Zentner. Die Kontrollgebühr von 20 Pfennig wird in jedem Fall erhoben, die Provision darf bei Vorliegen eines genehmigten Lieferungsvertrages nur erhoben werden, wenn die bewirtschaftende Stelle eine besondere Tätigkeit im Auftrage des Erzeugers ausgeübt hat. Diese besondere Tätigkeit wird aber noch immer angenommen.

Noch viel größer sind die Abgaben beim Obst. Bei Obst ist außer einer Erzeugergebühr von 3 bis 5 Mark für den Zentner festgesetzt. In der Regel haben die Kreise 4 Mark für den Zentner bestimmt. Wenn also in den Städten mehrere Erzeuger sich zusammenschließen und bei einem Landwirt oder Obsthändler sich etwa einen Wagon von 300 Zentner Obst bestellen, so haben sie vorerst eine Abgabe von rund 800 Mark an den betreffenden Kreis zu zahlen. Es soll zwar die Gebühr nicht erhoben werden, wenn das Obst nicht vom Kreis erstickt, sondern zum Abzug durch Genehmigungserkunde freigegeben wird. Diese Bestimmung ist aber so unklar gehalten, daß die Kreise in jedem Falle die Abgabe von 4 Mark erheben, wenn sie die Genehmigung erteilen sollen.

So werden die an sich mäßigen Erzeugerpreise durch die Quasobewirtschaftung in die Höhe getrieben, der großstädtische Verbraucher aber, der die teureren Preise für seine Lebensmittel bezahlen muß, ist verblüfft auf den Landwirt, den er erteilungserweise für den Lebensmittelverteurer hält. Wer das in Wahrheit ist, dürfen die vorstehenden Ausführungen zur Genüge dargelegt haben.

Als kleines, aber drastisches Beispiel für Nahrungsmittelverteuerung auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher wollen wir nur folgende amtliche Bekanntmachung einer Kommunalbehörde im Kreise Teltow bei Berlin noch hinzufügen:

„Weißes Mehl, Erzeugerpreis 3 Mark je Zentner, Großhandelspreis 6 Mark je Zentner, Kleinhandelspreis 9 Pfennig je Pfund.“

### Der Gemeindevorstand.

Von dem Preise von 9 Mark, den die Verbraucher für 100 Pfund dieser Mehlensorten zu zahlen haben, bekommt der Mehlhändler für alle Mähe und Anbaukosten nur genau den dritten Teil,  $\frac{1}{3}$  fallen den Zwischenhändlern zu, und ähnlich verteilt sich der Verbraucherpreis bei andern als viel zu teuer bezeichneten Nahrungsmitteln. Bei Weizen betragen z. B. die 3 Preisstufen 4, 7 und 11 Mark je Zentner.

## Die Hausnahrungen auf dem Lande.

Interessante Betrachtungen stellt ein Antrag der Abgeordneten v. Brenckano und Uebel im Hessischen Landtag über die Hausnahrungen auf dem Lande. Dabei wird auch Bezug genommen auf die Millionenverdienste der J. E. G. Wir lesen in der Begründung zu dem Antrag:

Wie schon bereits mitgeteilt, hat Reichstagsabgeordneter Dr. Koehle mit Mitgliedern fünf familiärer Parteien im Reichstagsrat eine Anfrage über die „Hausnahrungen auf dem Lande“ eingebracht. In der Anfrage heißt es a. a.: „Es widerspreche jedem gesunden Menschenverstand, wenn der Kriegserzeuger dem Lande durch Einziehung aller Arbeitsträger zum Zwecke der Wirtschaftsführung unendlich erschwert wird, dann aber noch Soldaten zu solchen Volksgeldstücken frei seien. Warum würden solche Hausnahrungen nicht in den Städten bei den Kriegswunderten, Kriegsgesellschaften und allen des Familienverdienlichen Personen vorgenommen? Der Bauer habe jetzt das erbitterte Gefühl, daß er allein im Reich unter dem Druck von Ausnahmengesetzen lebe. So wie jetzt könne es nicht weitergehen, wenn nicht unermesslicher Schaden angerichtet und unser Durchhalten trotz aller Siege in Frage gestellt werden solle.“

Ueber die Unregelmäßigkeiten bei der J. E. G. in Berlin heißt es: Egoen einen der leitenden Beamten der J. E. G. hat die Berliner Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet. Der Beamte Lippert hatte sich bei der Vergebung von Schlachtkörpern Sonderermittlung gewähren lassen, in einem Falle 400 000 Mark! (Wie die „KolonialwarenWoche“ in Berlin mitteilen will, hat die J. E. G. bei ihrem letzten Jahresabschluss einen Verdienst von 303 Millionen Mark zu verzeichnen gehabt. Das Ergebnis kann nicht befremden, wenn man bedenkt, daß die Zentral-Einkaufs-Gesellschaft einen Willkür-Unsinn hat und gemaltige Preisaufschläge für die aus dem Ausland bezogenen Waren nimmt. Befremden kann das Ergebnis nur insofern, als bei Gründung all dieser Kriegsgesellschaften die Zustimmung gegeben wurde, es sei bei denselben außer auf Verzinsung des Anlagekapitals auf keinerlei Gewinn abgesehen, da diese Gesellschaften für einen gemeinnützigen Zweck dienen und das Durchhalten erleichtern sollten. Wenn nun aber durch unermesslichste Verteuerung der Waren so riesige Gewinne aus dem Volke herausgezogen werden, so fragt man sich doch, wo da die Gemeinnützigkeit bleibt und ob das wirklich dem Durchhalten dient! Es ist auch bezweifelhaft, wenn kaufmännische Kreise, die z. T. durch die „J. E. G.“ ihres Erwerbes beraubt sind, unwillig auf diese Erscheinung blicken. Das genannte Blatt bemerkt dazu: „Es ist nicht gerade unverantwortlich, einer einzigen Gesellschaft eine solche Verdienst-Möglichkeit zu verschaffen, während Hunderttausende von Bürgern die Berechtigung zur Weiter-Existenz in laubachtelbarer

Arrett bewiesen haben und jetzt einfach zu Grunde gehen müssen? Es ist höchste Zeit, daß ein Gesetz kommt, das dem Bundesrat die Möglichkeit nimmt, die Kriegsgesellschaften nach freiem Ermessen weiter schalten zu lassen. Es wäre Zeit, daß der Reichstag ein Wort in dieser Sache spräche. Es ist nicht anständig, daß solche Werte wenigen Bevorzugten zugute kommen, während die große Menge darbt.“ — Die Schriftleitung des genannten Blattes knüpft daran die Bemerkung, daß nach ihrem Wissen der Verdienst der „J. E. G.“ in Wirklichkeit ein viel höherer sei als angegeben.)

## Aus der Heimat.

**Versteigerung von Jagdschiffen.** Am nächsten Montag, den 23. v. Mts. und voraussichtlich auch am folgenden Dienstag kommen zu Raunichstein etwa 100 Jagdschiffe seitens der Landeswirtschaftskammer zur Versteigerung. Näheres ist aus dem Informat zu erfahren.

**FC. Biddingen, 17. Sept.** Die Fischereierente in den hiesigen Wäldern wird allgemein freigegeben in den nicht in Hege liegenden oder von der Verwaltung zum Selbstsammlen reservierten Waldteilen. Für einen Sammelchein sind 10 M. zu entrichten.

### Aus Rheinbrunn.

**FC. Oppenheim, 17. Sept.** Durch das Anschlagens seines Hundes wurde der Wiesemücker Schmitt auf fünf Wochen außerstand, die verpfändete, auf dem Plattenhof einige Stübe Vieh zu füttern. Schmitt, der sein Jagdschiff bei sich hatte, wurde beim Verlassen seines Hauses von den Streifen übermüht und niedergeschlagen. Von den Gannern fehlt bis jetzt jede Spur.

### Aus Offen-Mosau.

**FC. Wiesbaden, 17. Sept.** In der Eisenbahn kam die an einen Deutschen verheiratete Französin Margi Lahn mit einem kriegsgesangenen Franzosen zusammen. Mit Erlaubnis des begleitenden Soldaten unterhielt sich Frau Lahn, die mit ihrem Mann in Scheidung lebt und seit langer Zeit kein Lebenszeichen mehr von ihren Angehörigen in Paris bekommen hatte, mit dem Gefangenen. Dieser versprach, ihren Eltern zu schreiben und ihr dann Nachricht zu geben. Was auch geschah, doch kam die Sache heraus und Frau Lahn stand heute wegen Verleumdung mit Kriegsgesangenen vor den Schöffen. Diese nahmen die Unvorsichtigkeit in eine Selbsttate von 30 Mark.

**FC. Wiesbaden, 17. Sept.** Ein entlassener Lehrbube des Bäckermeisters Ott in der Friedrichstraße erzählte in seiner neuen Stellung, daß ihn kein Meister, wenn der Teig gemacht wurde, fests, nachdem er erst eine große Maß Labholzmehl herbei geholt habe, aus der Backstube vertriebe. Als er wieder erscheinen durfte, waren die Brote fertig gemacht und die Bäcker, die er wieder fortbringen durfte, war leicht geworden. Hierauf wurde bei dem Bäckermeister Ott im Mai ein Brot entnommen, das nach den Feststellungen des Nahrungsmittelamtes in Frankfurt a. M. zita 19–20 Prozent Labholzmehl enthielt. Nach Ansicht des Sachverständigen, der u. a. ausführt, daß den Bäckern in der heutigen Zeit zum Treuen nur erlaubt sei, entzweigtes Kachelholz zum verwenden auf keinen Fall aber, daß dieses Holzmehl, das sich auch in großen Mengen in den Proben vorfand, zum Backen verwendet werden dürfe, da es vollständig unbrauchbar ist und nicht die Beimengung von Labholzmehl zum Teig als eine grobe Verfälschung des Brotes an. Die Schöffen, die ernsthaft erwogen hatten, ob für diese vorläufige Feststellung eine Gefängnisstrafe am Plage sei, nahmen den Bäckermeister in eine Geldstrafe von 500 Mark. Diese milde Strafe verbandt Ott nur seiner bisherigen Unehrlichkeit, zumal wie in der heutigen Zeit mit der Verschaffenheit des Brotes, so führte der Vorhabende aus, am Rande der Verbrauchsmöglichkeit angelangt sind, konnte hier nur eine empfindliche Strafe am Plage sein.

**FC. Wiesbaden, 17. Sept.** In einem hiesigen Hotel wurden für 2400 Mark Kleider usw. gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

**FC. Vom Oberlahnkreis, 17. Sept.** An einem der letzten Tage machte nachts vor einer Wirtschaft in Drommershausen ein Auto Halt. Die Insassen gingen sofort nach dem Schweinestall. Die Gannern waren gerade dabei, ein Schweinchen im Auto zu verfrachten, als die Hausfrau die ungetretenen Gäste bemerke und Alarm schlug, worauf diese, ohne ihren Raub auszuführen, das Weite suchten. — Auf unauferklärte Weise entlief sich das Gewehr des Jagdpächters des Jagdreviers in Reichenborn. Das Gewehr durchschlag dem Förster, einem Besitzerschorneinleger aus Frankfurt a. M., die Schlagader des einen Beines. Da es dem Verletzten nicht gelang, einen künftigen Verband anzulegen, auch Hilfe nicht gleich zur Stelle war, trat Verblutung ein, die den Tod des Jägers zur Folge hatte. Die Leiche wurde nach Frankfurt a. M. überführt.

**FC. Aus dem Unterlahnkreis, 17. Sept.** Die Errichtung von Zwangsanlagen für Bäder, Schreiner, Schuhmacher sowie für das Anfrähen, Malen und Redierer-Gewerbe im Unterlahnkreis zum 15. Oktober ist vom Regierungspräsidenten angeordnet worden.

**FC. Braunshaus, 17. Sept.** Die Stadtvorordneten bewilligten die unentgeltliche Abgabe von Brennholz an Kriegserwitwen und Kriegerväter.

**FC. Albern, 15. Sept.** Der älteste Einwohner des Ortes Jakob Jahnuth ist im 78. Lebensjahr gestorben. Der Verstorbene konnte im Jahre 1903 sein 50jähriges Arbeitsjubiläum als Arbeiter auf der Albernener Hütte begehen; er war außerdem Ehrenvorsitzender des Gefangenenvereins „Harmonia“ dahier.

### Aus der Pfalz.

**FC. Aus der Pfalz, 15. Sept.** Die Hofpferente fällt in der Pfalz sehr gering aus. — Der Postbote Anstalt in Koblenz geriet am Bahnhof unter die Räder der Lokomotive eines Zuges und wurde getötet.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Sirel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. G. Sauer, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, W. G. Friedberg i. S.

# Verfemt.

Roman von Hann Wölke.

33)

Nachdruck verboten.

Jen hatte die Absicht, Nordkirch's Spur führt nach Berg-  
hausen. Ein Fischer will ihm am Tage der Abreise des Grafen  
geheim haben, wie er mit einigen Reijeloffern am Jagdhaus  
vorüber nach Berghausen fuhr. In Berghausen selbst will man  
nichts von ihm wissen. Frau von Hammerbach, die Leiterin  
des Haushaltes des Grafen Berghausen und Erzieherin seines  
Kindes, der ich meinen Besuch machte, erklärte mir ganz ent-  
schieden, Graf Nordkirch wäre monatlang nicht hier gewesen,  
nur Briefe hätte er mit dem Grafen fortgesetzt gewechselt, und  
sie hätte auch einmal gehört, wie Graf Berghausen seinem alten  
Kammerdiener Jean Weijung geäußert habe, unbedingt den Be-  
fehlen des Grafen Nordkirch zu folgen, wenn derselbe zu einem  
längeren Aufenthalt käme. Bis jetzt ist aber der Graf nicht ge-  
kommen, obgleich sie ihn längst erwartet hätten.

„Also wieder vergebens!“ seufzte Aga auf. Der alte  
Pfarrer schüttelte das Haupt. „Es scheint mir doch“, sagte er  
langsam, „als ob die Spur hier endigt, und als ob wir sie hier  
weiter aufnehmen müssen. Jean, der Kammerdiener des Grafen,  
ist ein alter Schleichhändler. Für Geld verkauft er jeßmal  
seine Seele. Haben Sie, Herr Doktor, nicht versucht, ihn aus-  
zuerforschen?“

„Ja, aber an seiner hochmütigen, unnahbaren Mene prallte  
alles ab. Selbst das Goldstück, das ich ihm in die Hand drückte,  
half nicht. Kurz als ich ihm sagte, daß ich den Grafen Nordkirch  
hier in Berghausen treffen wollte, und doch ich im Pfarrhause  
warten würde, bis er hier eintreffe, er möchte mich doch sofort  
benachrichtigen, wenn die Ankunft des Grafen erfolge, war es  
mir, als lächelte der Alte höhnlich.“

In demselben Augenblick wurde laut an die Stubentür  
gepöcht, und auf das „Herein“ des Pfarrers trat ein alter Fischer  
in die Stube.

Er hielt ein zerstücktes Papier in der Hand, das um  
einen großen Stein gebunden war. In der anderen Hand  
hielt er verlegene seinen Hut.

„Mit Verlaub, Herr Pfarrer“, sagte er, einen tiefen Krach-  
fuß machend, und Jen und Aga lässlich grüßend. „Die Ge-  
heißer sind wieder munter.“

„Wilm“, entgegnete der Pfarrer, ernst verweisend, während  
der Fischer seinen Stein auf dem Papier auf die Tischplatte  
schob, „ich habe dir schon so oft gesagt, du sollst die süßbästen  
Neben lassen, es gibt keine Geheißer.“

„Doch, doch“, nickte der gebrauchte Mann eifrig, „heute habe  
ich es mit meinen leibhaftigen Augen gesehen. Keiner aus dem  
Dorfe will des Nachts mehr über den See am Jagdhaus vor-  
beifahren, weil eine weiße Frau dort umgeht. Viele haben sie  
schon gesehen, wenn der Mond scheint, aber wenn es mal einer  
gewagt hat, mit seinem Boote näher zu kommen, dann war der  
Spuk verschwunden. Heute komme ich nun nachmittags von  
Kahnstorf her mit meinem Boot. Ich merkte erst gar nicht,  
daß ich in der Nähe des Jagdhauses bin, denn ich dachte an den  
kleinen Entel, der heute bei uns einsteigt. Wirklich ist es mir,  
als höre ich leises Rufen. Als ich aufstehe, ist mir's, als hätte  
mich der Schlag gerührt. Vom Fenster des Jagdhauses aus  
winnt eine weiße Gestalt. Sie winnt immer wieder. Mich  
packt eine wahnsinnige Angst. Ich will eilhaft fliehen, aber ich  
bringe das Boot nicht von der Stelle. Mir sollen alle die  
Spukgeschichten ein, welche die Fischer erzählen, und ich denke,  
mein letztes Stündlein ist gekommen. Noch einmal sehe ich die  
Nader ein. Ein Säulen und ein Brausen um mich her. Dicht  
an meinem Ohre schließt es vorüber und fällt hart in das Boot.  
Der Stein da mit dem Zettel. „An den Herrn Pfarrer“ steht  
darauf. Erst wagte ich gar nicht, des Teufelszeug anzufassen,

aber endlich nahm ich mir doch ein Herz, und da ist die Ge-  
schichte.“

Der Fischer wuschte sich den Schweiß von der Stirn. Alle  
hatten ihm atemlos zugehört. Aga lehnte halb ohnmächtig an  
Jens Schulter.

„Allmächtiger Gott“, sagte sie, angstvoll auf den Pfarrer  
blickend, der behutlich den Brief von dem Steine löste, wäh-  
rend Jen dem Fischer ein Gefäß mit Wasser reichte.

„Schönen Dank“, sagte er freundlich. „Und schenkt das dem  
kleinen Entelsohn.“

Der Fischer trotzte vergnügt von Bannen, während Jen  
und Aga atemlos auf den Pfarrer blickten, in dessen Hand das  
Papier zitterte.

Seine Stimme bebte, als er Jen das Papier reichte und  
sagte: „Lesen Sie, ich kann es nicht.“

„Bon Hans!“ rief Aga auf. „Meine Hansi, sie lebt, sie  
ist gefunden. Gott, ich danke dir, ich danke dir.“

Aga lag auf den Knien und schlochte und lachte, dann  
aber, als Jen sie emporhob und sie in sein ernstes Antlitz schaute,  
wurde ihr Bild hart und starr. „Lesen Sie“, sagte sie tonlos.  
„Ich bin auf alles gefaßt.“

Jen las mit umstürmtem Blick und bebender Stimme:  
„Lieber Herr Pfarrer!

Weil Sie so gut sind und doch auch meinen Vater geliebt  
haben, bitte ich Sie, doch nicht mehr Böse auf mich zu sein. Horst  
lagt, weil ich heimlich mit ihm daangegangen wäre, und Aga  
so Böse auf uns ist, hätten Sie sich geweigert, mich mit Horst zu  
trauen. Ach, lieber Herr Pfarrer, wenn Sie es nicht tun wol-  
len, dann kann ich ja nicht länger leben. Darum bin ich doch  
mit Horst gerade hierher gegangen, weil er meinte, Sie würden  
uns verbinden, und dann könnte uns nichts mehr trennen. Und  
nun sitze ich hier schon lange hinter den geschlossenen Türen im  
Jagdhaus und warte, daß Sie wieder gut mit Ihrem kleinen  
Patentkinde werden. Horst meint, es dürfte uns niemand sehen,  
deshalb wir nicht verheiratet wären. Nur des Nachts darf ich ins  
Freie, und nur die Fenster nach dem See kann man öffnen. Ach,  
lieber Herr Pfarrer, helfen Sie mir doch. An Aga habe ich un-  
zählige Male geschrieben und sie um Verzeihung gebeten für  
meine Tat, aber sie zürnt mir. Kein Wort, keine Zeile habe ich  
von ihr erhalten. Ach, und ich sterbe bald vor Sehnsucht! Lie-  
ber Herr Pfarrer! Helfen Sie mir doch!

Ihre unglückliche Hansi Holsten.“

24. Kapitel.

Jen ließ das Briefblatt sinken. Kein Wort kam über seine  
Lippen, aber in den dunklen Augen loderte es auf, als wollte  
er eine Welt vernichten.

„Wir müssen sofort hin und das Kind befreien“, rang es  
sich endlich aus seiner leuchtenden Brust. „Der Schuft hält Hansi  
unter allerlei Vorwänden gefangen, um zu verhindern, daß sie  
ihn ganz erlöse. Ich eile sogleich zum Ortschulzen. Er soll  
beskrie sorgen, daß wir Zutritt zu dem verschlossenen Hause fin-  
den, in dem man Hansi widerrechtlich gefangen hält.“

Aga, die mit starrtem Antlitz wieder und immer wieder Han-  
si Brief las, erröthet jezt Jens Hand.

„Nichts von alledem, lieber Freund“, sagte sie mit selbstärer  
Ruhe. „Kein Ortschulze und kein Gerdarm kann uns helfen  
bei dem traurigen Gange, den wir zu gehen haben. Der Gang  
ist mein! Ich ganz allein müßte ihn gehen, da ich aber weiß,  
daß Sie mich doch nicht allein gehen lassen, sollen Sie mich be-  
gleiten. Nehmen Sie es als einen Beweis meiner Freundschaft  
und als einen letzten Liebesdienst, den Sie jemand leisten  
kann, der von heute an tot ist — tot ist!“ wiederholte sie mit glanz-  
losem Blick.

Jen nahm beruhigend ihre eiskalten Hände in die seinen,  
der Pfarrer aber strich teilnahmsvoll über die weiße Stirn des  
Mädchens und sagte gütig:

„Ruhig, ruhig, liebes Kind. Noch können wir hoffen. Wie  
sich der Graf stellen wird, weiß ich nicht. Noch Hansi Brief ist  
er ein Eheschloß, der das Vertrauen des jungen Geschöpfes auf  
das schändlichste gemißbraucht hat. Wie Sie aber auch Hansi  
finden, Aga, bringen Sie mir das Kind. In meinem Danke  
soll es Schutz und Frieden finden, da soll es anstehen von allem  
Leid. Da soll es sich selbst wiederfinden und Kraft und Mut  
sammeln, selbst Schmach und Schande zu ertragen. Und nun  
gehen Sie mit Gott. Ich werde für Sie beten, indes meine  
alte Hamme alles für unsern jungen Gast rüftet.“

Aga küßte dem Geistlichen wortlos die Hand, während Jen  
schon ungeduldig an der Tür stand.

„Kommen Sie“, bat er heftig. „Ich ertrage den Gedanken  
nicht, daß das Kind dort auch nur noch eine Minute länger  
der Willkür dieses Menschen preisgegeben ist. Wer weiß über-  
haupt, ob er uns den Eintritt nicht verweigert, wenn wir ohne  
obrigkeitliche Gewalt kommen.“

Aga schüttelte erst den Kopf, während sie an Jens Seite  
den See entlang schritt, und sagte mit einem selbstamen Lächeln  
um die Lippen:

„Er wird es nicht wagen, mir Hansi noch weiter fern zu  
halten. Ich trage ein Mittel bei mir, das ihn zwingt.“

Jen sah Aga forschend an. Wie eigenartig und seltsam sie  
ihm erschien. Ein unruhiges Feuer flackerte in den großen,  
grauen Augen, und das blaße Gesicht erschien wie starrer, wei-  
ßer Marmor.

„Erlauben Sie mir zu handeln, Fräulein Aga“, sagte Jen  
plötzlich, „wie es meine Freundschaft für Sie und Hansi be-  
dingt?“

Aga neigte zustimmend das Haupt.

„Rauben, morden Sie!“ sagte sie, und es klang wie leiser  
Sohn in der hart aufstehenden Stimme, „mir ist alles recht,  
nur das Kind will ich wieder haben von dem ehrlosen Buben,  
der mir mein Liebling gemordet hat.“

„Nehmen Sie doch nicht gleich das Schlimmste an“, bat Jen  
wieder, trotzdem in seiner Brust ein wildes Chaos von wider-  
streitenden Gefühlen tobte. „Es ist ja schon ein großes Glück,  
daß wir wissen, wo er Hansi verborgen hält. Dort ist das Jagd-  
haus. Merkwürdig, es macht den Eindruck, als sei es unbe-  
wohnt. Selbst nach der Seeferse zu sind alle Jalousien herab-  
gelassen.“

Agas Auge hing glühend an den verschlossenen Fenstern.  
Ein dunkles, unheimliches Drohen blühte hinter den dunklen  
Wimpern auf, dann starrten die Augen einen Augenblick weit  
ins Leere.

„Die Haustüre ist natürlich verschlossen“, sagte Jen bitter,  
vergeblich an der großen, schweren Eisentür anklopfend.

„So finden wir den Weg nicht“, entgegnete Aga. „Folgen  
Sie mir. Wir müssen versuchen, von der Seeferse ins Haus zu  
dringen.“

Besuchsam bahnte sich Aga einen Weg durch die dichten Tan-  
nenheiden, die das Haus einschlossen, nicht darauf achtend, daß  
die scharfen Zweige ihre Kleider zerrissen, und ihre Hände und  
Gesicht blutig ritzten.

Jen folgte schweigend, mit seinem Stede so gut es ging,  
die Zweige zurückhaltend, die ihren Weg hemmten.

Endlich fanden sie auf einem schmalen Fußpfad, der sich  
dicht am See hart am Hause hinzog.

„Es ist keine Tür hier“, küßerte Jen, „und alle Fenster  
sind geschlossen. Nur die Stöße der Jalousien dort oben an der  
kleinen Veranda für scheinen mir leicht geöffnet. Wenn wir  
dort hinaufkönnen, hätten wir gewonnenes Spiel.“

„Eine Leiter ist nicht da“, gab Aga feinstlaut zurück, „und  
ohne eine Leiter ist es nicht möglich.“

Fortsetzung folgt.

Bez.: Die Fleischversorgung für die Bevölkerung der Stadt Friedberg.

## Bekanntmachung

Ich bringe hierdurch zur öffent-  
lichen Kenntnis, daß der Verkauf  
von Rind- und Kalbfleisch, sowie  
Wurst für diese Woche am Frei-  
tag, den 20. September 1918, von  
nachmittags 1 bis 6 Uhr in den  
sämtlichen hiesigen Metzgerläden  
stattfindet.

Die Verkaufszeit ist genau ein-  
zuhalten.

Friedberg, den 19. Sept. 1918.  
Der Bürgermeister  
B. B. Hamm.

## Sieben Eber

angelockt und sprungfähig, hat ab-  
zugeben

Weiß, Hof Graf b. Hungen.

## Schöne Ferkel

6 Wochen alt, hat abzugeben

Rudolf Schäfer,  
Reichelsheim i. d. W.

## Landwirtssohn

sucht Beschäftigung

auf mittel-reinem Gute während  
seines längeren Urlaubes.

Offerten unter W. W. 21 an die  
Geschäftsstelle der „Neuen Tages-  
zeitung“.

## Zugochsen-Versteigerung.

Montag, den 23. und voraussichtlich Dienstag, den 24. Sep-  
tember, jeweils von vormittags 10 Uhr ab, findet auf dem Hofe  
des Zugochsches Krautstein eine Versteigerung von

ca. 100 Zugochsen

statt. — An der Versteigerung können nur heilige Landwirte, die  
sich durch Bürgermeisterei-Vermittelung als solche und als geson-  
denbedürftig ausweisen können, teilnehmen. Versteigerung erfolgt nur  
gegen sofortige Zahlung in Scheck oder barem Geld. Verkaufs-  
bedingungen werden vor Beginn der Versteigerung bekannt gegeben.

Darmstadt, den 18. September 1918.

Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen.  
Walter.

## Düngerstreuer „Triumph“

geeignet für alle Düngertypen, besonders für  
Kalkstickstoff

in kleinen Mengen, in allen Größen sofort lieferbar.

Georg Schieferstein, Lich,  
Maschinenfabrik, Telefon Nr. 17.

## Für 10jähriges Mädchen

entl. dauernder Aufenthalt auf dem Lande  
in Pflanz- oder Verlegerfamilie  
gesucht zum 1. Oktober ff. J.

Ausführliche Offerten mit Pen-  
sionspreis unter S. 21 an die  
Geschäftsstelle der „Neuen Tages-  
zeitung“.

Eingetragtes

## Wohn- und

Schlafzimmer

mit oder ohne Verpflegung von  
Ehepaar gesucht.

Angebote unter Nr. 1743 an  
die Geschäftsstelle der „Neuen  
Tageszeitung“.



## Taschenlampen und Batterien

versendet direkt ins Feld  
unter Garantie der  
tadellosen Funktion.

Polstare mit genauer  
Wartung erwünscht

Wilhelm Lorey  
Hrsmacher i. Bieder-Stralsh.



## Uspulun

wirksamste Saatbeize zur Ver-  
minderung aller dem Saatgut  
außerlich anhaftenden schäd-  
lichen Pilzkeime;

besonders für Weizen und  
Roggen.

Zu haben bei

## Meier Strauß,

Generalvertretung,  
Rodheim v. d. Höhe.

Größe große Thüringer

## Reiserbesen

alle Sorten Bürsten, Besen,  
Estriegel, Toilette-Artikel,  
prima Rasier-u. Toilette-  
seife, prima Vinoleum- und  
Parkettwachs

alles in großer Auswahl.

## Theobald Steinel

Bürstenfabrik,  
Friedberg, Kaiserstraße 117.

## Banille-Zucker

Bad-u. Budingpulver

Banille-Zuckertabletten

in Packchen à 11 Pf. (3 Pf. 30 Pf.) empfiehlt

Friedrich Michel, Friedberg.

## Scheidenkalarr u. Verkalben

der KUPFER

weiter durch meine

Vaginal- und Bullenstäbe

schnell, billig, haltbar und sicher

besorgt durch die Prospektive

Dr. Plate, Brüggelw.

## Sämaschinen „Sack“

Zweischarfpflüge, Wendeplüge,  
Universalpflüge,

Ackereygen, Kartoffelentemaschinen,  
Düngerstreuer.

## Grasmäher

mit Teilschnittbalken für 1 und 2 Zugtiere.

Vorderwagen, Heuwender, Pferderechen,  
Obstkellern, Obstmühlen, Putzmühlen,

Triere, Strohschneider,  
Jauchepumpen, Dezimalwagen

sowie alle anderen

## Maschinen für die Landwirtschaft

vorrätig und sofort ab Lager lieferbar.

Eigene Werkstätte. Ersatzteil-Lager.

## M. Rosenthal,

Liebigstrasse 13 Giessen Fernsprecher 77.